

**Zur Paradoxie des zivilisierten Diskurses<sup>1</sup>**

1. Der zivilisierte Diskurs um politisch kontroverse Themen lebt von der Doppel-Prämisse, den anderen durch die Kraft des besseren Argumentes überzeugen zu wollen und umgekehrt auch in der Lage zu sein, sich durch bessere Argumente des anderen vom Gegenteil überzeugen zu lassen. Schon von hier aus ist der zivilisierte Diskurs, den Marie-Luisa Frick fordert, ein paradoxer.
2. Gute Argumente können durch Fakten belegt werden. Dabei muss man allerdings das Paradoxon akzeptieren, dass es objektiv wahre Fakten gar nicht gibt. Und das aus zumindest vier Gründen: 1. Zimmert sich das im Dunkeln seiner Nuss-Schale sitzende Gehirn die Fakten der Welt aus den Daten zurecht, die ihm seine Nervenbahnen nach mehrfachen elektro-chemischen Übersetzungs- und Filterprozessen liefern. Dem Hirn steht somit die Naturform dieser Daten überhaupt mehr zur Verfügung. 2. Werden diese Übersetzungs- und Filterprozesse von den je individuellen Erfahrungen der Person bestimmt. Deshalb sehen sie von Mensch zu Mensch ungleich/anders aus, bzw. sieht und hört jeder nur das, was er will. 3. Weil uns gerade heute selbst dieser relativ direkte Zugang zu den Fakten der Welt zumeist fehlt. Wer z.B. über das Welt-Klima streitet, muss sich auf Daten berufen, die er selbst nie erhoben hat. Hier ist Vertrauen in die fachliche Autorität anderer die Basis der Fakten. Und dieses Vertrauen hängt zumeist mehr vom Glauben als von sog. Fakten ab. 4. Schließlich gibt es Fakten, wo ich dem Faktengeber zwar vertraue, mich die Fakten aber nicht interessieren, weil sie zu weit und fremd von meiner Welt sind. Diese Fakten überzeugen mich dann auch nicht. Es fehlt die Betroffenheit.
3. Besonders paradox: die fünf Gründe sind nur plausibel, wenn man auf sie – wie auch auf die ganze Prämisse – eben diese Prämisse nicht anwendet (sie selbst will ja wahr sein).
4. Der zivilisierte Diskurs lebt darüber hinaus von der paradoxen Prämisse, den Dissens stehen zu lassen und als Ergebnis eines trotzdem guten Diskurses zu akzeptieren. Will sagen: Zivilisierte Diskurse halten den Dissens aus. Zivilisierte Diskurse sind deshalb tolerante Diskurse: wer toleriert, akzeptiert die tolerierte Position nicht als richtig. Sie - wie die ganze Diskussion - ist ihm auch nicht gleichgültig. Aber er lässt die andere Meinung stehen, hält sie aus. Der zivilisierte Diskurs braucht also Frustrationstoleranz.

---

<sup>1</sup> Gedanken beim Lesen des Essays „Zivilisiert Streiten“ von Marie-Luisa Frick  
R. König 2017 [feldnerkoenig.de](http://feldnerkoenig.de)

5. Da der zivilisierte Diskurs keine objektiv wahren Fakten kennt, kennt er auch keine objektive Wahrheit. Das gilt zunächst für die eigene Position. Sie ist – auch wenn argumentativ widerspruchsfrei belegbar – nur eine Position, an die *ich* glaube (s. 2.). Der zivilisierte Diskurs hält deshalb auch den Dissens aus, ohne dass die andere Seite in ihrer Grundposition moralisch diffamiert und diskreditiert wird. M.-L. Frick geht sogar noch weiter: Der „Glaube an absolute Wahrheiten“ ist „mit einer demokratischen Gesinnung ... schwer oder gar nicht vereinbar“, weil „im Falle ihrer Realität nicht das Volk über die Souveränität verfügen müsste, sondern die entsprechend Wissenden bzw. Auserwählten.“ (p546)
6. Der zivilisierte Diskurs hält aber nicht nur den Dissens aus. Dieser macht ihn sogar besonders handlungsfähig. Weil die andere Seite moralisch nicht diffamiert wurde, sind mit ihr auch immer pragmatische Kompromisse möglich. Statt des Entweder-oder gilt das Sowohl-als-auch. Von hier aus erscheint dieser Diskurs sehr viel kreativer als der rein konsensorientierte, der nicht selten im Monolog und der Selbstbestätigung stecken bleibt. Frick: „Wer meint, selbst außerhalb der Möglichkeit jeden Irrtums oder auch politischer Konversion zu stehen, wird wohl kaum Notwendigkeit darin sehen, sich mit andern auszutauschen.“ (p552)
7. Wie Toleranz ist auch der zivilisierte Diskurs dann nicht grenzenlos, wenn ich die eigenen Kompromissgrenzen kenne. „Für die Möglichkeit, seine Meinung für Änderungen offenzuhalten, ist es wichtig, sich bewusst die Frage zu stellen: Unter welchen Bedingungen bzw. mit welchem Informationszuwachs würde ich meine Position ändern? ... Diese Bedingungen muss man zuerst einmal benennen, um sie schließlich erkennen zu können, sollten sie denn eintreten.“ (p552)
8. Mit dem weiteren Postulat, wonach Meinungen weitgehend selbständig gebildet und nicht bloß von anderen übernommen werden sollten, nimmt Frick den zeitlos aktuellen Aufklärungsgedanken von Kant auf: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung. Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen (naturaliter maiorennis), dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich

Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt, u.s.w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen.“

9. Diese mündige Verstandes-Arbeit wird im Zeitalter medialer Rundumverfügbarkeit immer schwieriger. Die Dauerberieselung mit tendenziell unpräzisen, aber leicht verdaulichen Worthülsen liegt im Trend. Die so „sprachlich herbeigeführte Reduktion von Komplexität mittels Simplifizierungen, Uneindeutigkeiten und Mehrdeutigkeiten“ schafft schnell Identifikationen und damit bequeme Vertrautheiten. Auch das Wort „populistisch“, das diesem Trend als Wortmarke aufgepfropft wurde, ist solch eine Worthülse. Es scheint sogar die Mutter aller populistischen Worthülsen zu sein, inzwischen knapp gefolgt von „Fake News“. Irgendwie klingt das auch paradox.
10. Im Diskurs selbst sollten Meinungen so vertreten werden, „dass sie die gleiche Souveränität möglichst aller achten“. Will sagen: die Meinungsfreiheit und die agierenden Personen dürfen nicht schaden nehmen. Ein Dilemma, da es auch keinen objektiven Maßstab z.B. für das gibt, was eine Beleidigung ausmacht. „Zurückhaltung“ und Vorsicht vor dem Hintergrund des Kantischen Imperativs („Handle immer so ...“) sind da keine schlechten Wegweiser. Sie führen zwar nicht aus dem Dilemma heraus, grenzen es aber überschaubar ein.
11. Überhaupt erscheint zumindest mir der Kategorische Imperativ aktueller denn je zu sein. „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Dieser Satz ist – wie Winfried Hassemer sehr schön erläutert<sup>2</sup>, der Versuch, einen Maßstab für gerechtes Handeln zu finden. „Der Mensch soll aus sich heraustreten und sich in andere Menschen hineinversetzen dann weiß er von selbst, wie er sich verhalten muss. Nichts anderes sagt das Sprichwort: Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu. Dieses Prinzip ist die Grundlage jeglichen Rechtssystems. Der Haken: Es geht von einem optimistischen Menschen aus. Etwa gegenüber dem Selbstmörder, der sich und andere umbringen will, funktioniert es nicht.“ Dem kann ich allerdings nur bedingt zustimmen. Als Grundlage eines umfassenden Rechtssystems reicht der Kantische Imperativ sicher nicht aus. Aber um moralisches (Kant würde sagen: sittliches) Handeln vom unmoralischen zu differenzieren sehr wohl. Er bildet noch immer den besten Maßstab, um die Sittlichkeit des eigenen Handelns für sich zu reflektieren. Das ist nicht wenig und im Prinzip die Basis eines jeden zivilisierten Streitgesprächs.

---

<sup>2</sup> Vgl. ders. in: [http://www.zeit.de/2000/02/NOCH\\_MAL\\_VON\\_VORN\\_WAS\\_BEDEUTET\\_DER\\_KATEGORISCHE](http://www.zeit.de/2000/02/NOCH_MAL_VON_VORN_WAS_BEDEUTET_DER_KATEGORISCHE)  
R. König 2017

12. Der Kategorische Imperativ (KI) kann so auch die sittlich zulässige Wortwahl bestimmen. Ein zivilisierter Streit ist als Streit stets auch ein emotional-lebendiger und fast immer von persönlichen Wertungen geprägt. Unreflektierte Verallgemeinerungen wie „Sie haben keine Ahnung“ oder „Sie wollen mich nicht verstehen“ sind dabei ebenso zulässig wie das Vernachlässigen des politisch korrekten Wortgebrauchs. Beides lässt der KI-Zensor durch. Anders sieht es aber z.B. bei Ungeziefer- und Krankheitserregermetaphern aus, mit denen man den politischen Gegner vergleicht („Parasit“, „Wanze“ etc.), um ihn zu erniedrigen.
13. Die von Frick geforderte mündige Verstandesarbeit im zivilisierten Diskurs geht aber noch weiter: „Meinungen sollten auf der Grundlage der Kenntnis möglichst aller anderen Positionen gebildet werden“, und dabei – so mein weitergehendes Postulat – müssten auch die Hintergründe der anderen Positionen bekannt sein. Wer sich z.B. in der Klimadiskussion nur auf Erkenntnisse des IPCC bezieht, kann die Kritiker des IPCC nicht verstehen. Umgekehrt muss natürlich das Gleiche gefordert werden. Allein: Bei der Halbwertszeit wissenschaftlicher Forschungen, kann es für den einzelnen ein umfassendes Wissen selbst in Teilbereichen gar nicht mehr geben – auch das erscheint ganz schön paradox.
14. Des Weiteren gilt das Prinzip der Meinungspluralität, die gerade heute fast jeder einklagt, aber nur für seine eigene Meinung gelten lassen will. Frick: Der zivilisierte Streit „ist keine Komfortzone: Wer Widerrede nicht erträgt oder Widerrede gar für ein Sakrileg hält, sollte sich nicht exponieren.“ Niklas Luhmann sprach in diesem Zusammenhang von moralischer Kommunikation, die in der weichen Fassung aus wurmhaft empörten Statements besteht („Das geht doch nicht“, „Das darf man nicht“ etc.) und in der Hardcorefassung mit der Keule der Beleidigung arbeitet (Klassiker: der Rassismus-Vorwurf, der fast immer passt). In beiden Fällen liegt aber ein zivilisierter Diskurs nicht mehr vor. Wir sind hier wieder bei der Toleranz: man muss die andere Seite aushalten können. Man braucht sie nicht zu lieben, aber man darf sie auch nicht hassen.
15. Das Recht der Minderheit: Wie gesagt, lebt der zivilisierte Diskurs davon, den Dissens auszuhalten und kreativ zu nutzen (s. 5.). Irgendwann ist der Diskurs zu Ende, auch wenn keine Einigung erfolgt. Das Recht des unterlegenen Willens besteht darin, dass der „zwingende Wille ein momentaner und kein ewiger ist, da auch der Wille der jetzt Unterliegenden eines Tages an dessen Stelle treten kann.“ Jede Minderheit hat in einer Demokratie die Möglichkeit, Mehrheit zu werden. Sie hat aber kein Recht darauf. Sie besitzt nur das Recht, dies zu versuchen (p898) – auch das ganz schön verrückt.

16. Wann sollten politische Bewegungen und damit der Diskurs mit ihnen verboten werden? Wenn sie die Aufhebung des demokratischen Diskurses anstreben. Frick argumentiert hier gegen den Ansatz der unbedingten Volkssouveränität, der diese Schrägheit durchaus zulässt. Es sollte aber immer eine „sorgfältige Meinungsbildung darüber“ erfolgen, wer Gegner und wer Feind der Demokratie ist. Und man darf diese Grenzziehung „nicht leichtfertig als Währung im Kampf um Aufmerksamkeit im öffentlichen Diskurs einsetzen.“

Fazit: Der zivilisierte Diskurs ist in all seinen Merkwürdigkeiten, Paradoxien und Schrägheiten nichts für Heißsporne, Hektiker, Intolerante und Denkfaule. Und gerade deshalb handelt es sich um einen besonders bemerkenswerten Ansatz!